



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B-au.: Berichte von der Wiener Weltausstellung. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schiedenen Regirungen bestehen, der Durchschnitts-Feingehalt sämmtlicher Theile angegeben werden müsse.

Ein dahin gehendes Gutachten hat im Juni d. J. die Handels- und Gewerbekammer in Bittau abgegeben.

Berichte von der Wiener Weltausstellung.

1.

Wien, im August.

Als ich in den letzten Tagen des Juni hierher reisete, dabei verschiedene deutsche Bahnen befuhr, welche einen Theil der großen Weltstraße nach Wien bilden, auch die großen Eis-Dampfschiffe auf der Donau benutzte — nebenbei gesagt gehört eine Fahrt auf der Donau von Passau nach Wien zu den schönsten Partien, welche man in Deutschland machen kann, bietet in rein landschaftlicher Beziehung mehr als eine Fahrt auf dem Rhein — fiel mir überall die sehr geringe Personen-Frequenz auf. Dieselbe scheint sogar geringer zu sein, als in früheren Jahren zur gleichen Zeit, da doch kein in solchem Maße anziehendes Reiseziel, wie Wien es jetzt ohne Zweifel ist, vorhanden war. Auch in Wien selbst machte ich dieselbe, mir auch von Bewohnern Wiens bestätigte Bemerkung.

Von der gefürchteten Wohnungsnoth in Wien ist keine Spur. Fast in allen Hotels findet man Zimmer zur Genüge und daß auch Privatwohnungen in Menge vorhanden sind, beweisen die vielen an den Hausthüren angeschlagenen Zettel mit Wohnungs-Anerbietungen. Ich selbst fand sogleich bei meinem ersten Ausgang, ohne weit zu suchen, in dem günstigst gelegenen Theile der Stadt, nämlich in der Praterstraße, eine sehr hübsche Privatwohnung zu durchaus mäßigem Preise.

Aber die Theuerung herrscht noch trotz der in den Zeitungen weit gerühmten Billigkeit. Droschkenkutscher, Gastwirthe und Kellner sind — wie wohl in allen größeren Städten — stets nach Kräften bemüht, dem Fremden möglichst viel Geld abzunehmen. Man darf sich nicht wundern, wenn man für eine kleine Tasse schwarzen Kaffee 25 Kreuzer (5 Sgr.), für eine kleine Portion Eis 50 Kreuzer (10 Sgr.), für ein schlechtes Beefsteak einen Gulden und mehr bezahlen muß. Unter 70—80 Kreuzer (13—15 Sgr.) dürfte kaum irgend eine Portion Braten zu haben sein. Die kleinste Summe, welche überhaupt gefordert wird, sind 10 Kreuzer (ungefähr 2 Sgr.). Freilich gibt es auch Orte, an welchen man billiger und doch gut speisen kann. Aber es ist für den Fremden natürlich sehr schwer, diese Restaurationen herauszufinden und meist rentirt es sich, der weiten, nur mittels Wagen zu überwäl tigenden Wege und des Zeitverlustes wegen, nicht sie aufzusuchen.

Wien, das ich von früher her noch nicht kannte, macht durchaus und in jeder Beziehung den Eindruck einer Großstadt ersten Ranges. Das überaus rege und bunte Treiben erinnerte mich lebhaft an Paris und Berlin. Die Anlage der Ringstraße mit ihren prachtvollen Palästen ist überaus großartig. Doch finde ich den Gesamteindruck von Wien nicht so sehr verschieden von dem von Berlin, als er mir von manchen Seiten geschildert worden ist. Berlin kann sich Wien dreist an die Seite stellen.

Mein erster Weg war am Morgen des 29. Juni, einem herrlichen Sommertage, nach der Ausstellung. Ich bewegte mich im Schatten der schönen alten Bäume der großen Prater-Allee, inmitten eines dichten Stromes fröhlicher, gepuhter Menschen, welche alle dasselbe Ziel mit mir hatten. Es waren fast nur Wiener, welche mit Weib und Kind zum Sonntags-Vergnügen in die Ausstellung zogen. Und sie hatten Recht; denn der Wiener findet kaum ein billigeres Local, geschweige denn ein anderes, das ihm auch nur annähernd so viel böte, als der Weltausstellungs-Platz. Für Jeden ist Etwas da; und selbst derjenige, den von den unzähligen ausgestellten Gegenständen gar nichts interessiert, findet in dem bunten Treiben, bei den Musikchören, in den verschiedenen Cafés und Restaurationen Unterhaltung zur Genüge. Und in der That sind, besonders an Sonntagen, einige Cafés und Restaurationen, welche besonders günstig liegen, stets überfüllt, während man das von den Hallen des Industrie-Palastes wohl nur selten behaupten kann. Dieses Sonntags-Publikum, anscheinend zum großen Theil Handwerker und kleine Kaufleute, junge Mädchen in geschmackvoller Toilette mit ihren Begleitern, Soldaten, Landleute in ihren oft interessanten Trachten, überhaupt Leute der untern Stände, geht ohne besonderes Interesse und nach einigen Stunden Aufenthaltes schon völlig theilnahmlös an den ausgestellten Gegenständen vorüber. Gegen Mittag füllen sich die billigern Restaurationen an und in den abgelegenen Theilen des Parkes werden Feldlager aufgeschlagen, und die in großen Taschen mitgebrachten Speisen ausgepackt und verzehrt. Am Nachmittag findet man in der Retoude wohl auch eine junge Frau mit ihrem Kinde an der Brust sitzen, Mutter und Kind von Müdigkeit eingeschlafen. Aber ein Gang durch den Ausstellungs-Palast ist auch für jedem und dem eifrigsten Beschauern am meisten sehr anstrengend und ermüdend, besonders bei der drückend schwülen Hitze, welche wir während der letzten Monate hier hatten. Man hat bald genug, sucht dann Ruhe auf dem Mozart-Platz, wo man beim Anhören der Walzer von Strauß in dem Italienischen Café seinen Café oder seinen „Gelato“ genießen kann. Vor der Retoude spielt während mehreren Abendstunden täglich eine große Militär-Capelle. Auch sonst gibt's noch Musik genug. Von dem Hügel, auf welchem das reizend angelegte Gärda (Ungarisches Weinhaus) mit seinen Bogenhallen und Zelten liegt, tönen die wilden Weisen der Zigeuner herab und laden den Vor-

übergehenden zum Eintritt und Weilen ein. Man bekommt dort um mäßigen Preis die trefflichsten Ungarweine aller Art. In ihr herrscht bis tief in die Nacht hinein ein lautes lustiges Leben. Ein großer Theil der Ausstellungs Besucher verläßt nach 7 Uhr, wenn das „Nebelhorn“ sein unheimliches Signal gegeben den Ausstellungsplatz und begiebt sich in eine der großen Bierhallen im Prater, welche immer bis auf den letzten Platz gefüllt sind. Auch hier giebt's fast überall Musik. In der großen Hauptallee herrscht ein reges Treiben, elegante Equipagen und Droschken fahren in ununterbrochener Reihe hin und her. Die Fußwege sind überfüllt mit Promenirenden, darunter besonders die sogenannte „Halbwelt“ eine Hauptrolle spielt. Noch lebhafter geht's im „Wurstel-Prater“ her, jenem Theil des Praters, in welchem die vielen Schaubuden, Caroussels, Schießstätten 2c. 2c. stehen. Hier amüsiren sich die unteren Klassen des Volks. Musik darf natürlich nirgends fehlen.

Am letzten Sonntag des Juni freilich wurde die Scenerie auf dem Ausstellungsplatze eine wesentlich andere, denn es brach jener Sturm mit Wolkenbruch und Gewitter los, von dem alle Zeitungen berichtet haben. Das gerade an diesem Tage besonders zahlreich erschienene Publikum flüchtete sich gruppenweise in die bedeckten Räume und zog später mit theilweise durchnässten Kleidern im Gänsemarsch auf den schnell herbeigeschafften und über die Pfützen gelegten Bohlen nach den Ausgängen und nach der Stadt zurück. Im Park der Ausstellung sah es müßig genug aus. Fast das ganze Terrain war überschwemmt; die aufgeschütteten Hügel waren zum Theil zusammengefallen; Bäume, Flaggenstangen, Zelte 2c. waren umgerissen; in manchen Restaurationen sah ich Dienstleute bis über die Hüften im Wasser herumwaten, um die Stühle und Tische aus demselben herauszuholen. Am meisten Aufsehen machte die Flucht des „Ballon captif“, welcher dann einige Tage später, freilich in sehr defectem Zustande, aus Ungarn zurückgebracht wurde.

An Wochentagen ist das Publikum in der Ausstellung ein wesentlich anderes. Schon vor 9 Uhr herrscht in derselben ein reges Leben. Beamte, Aussteller, Aufseher, Arbeiter sind schon in großer Anzahl anwesend, zum Theil mit dem Reinigen der ausgestellten Gegenstände beschäftigt. Um 9 Uhr beginnt der Zuzug der Gäste. Vormittag bis gegen 2 Uhr findet ein wirkliches Besichtigen oft auch ein Studium der ausgestellten Gegenstände statt. Man sieht vielfach Leute, welche sich mit den gegenwärtigen Ausstellern oder deren Vertretern unterhalten, welche sich über die Gegenstände belehren lassen und sich Notizen machen. Gegen Mittag finden dann die wirklich eleganten oft künstlerisch behandelten Toiletten des Adels 2c. sich ein, welche oft würdigere Ausstellungsobjekte sind als jene unsinnigen und geschmacklosen „Costumes“ für Damen, welche man in der Französischen Abtheilung in

Glasschränken ausgestellt steht. Nachmittags findet weniger ernste Besichtigung statt. Die meisten sind ermüdet. Es herrscht eine allgemeine Bummelerei im Park zu den verschiedenen Pavillons, welche uns nicht besonders interessieren, welche aber doch gesehen zu haben wir für unsere Pflicht halten. Die meiste Anziehungskraft aber üben um diese Zeit die Cafés, die Restaurationen und die Musikhöre. Jeden Abend entwickelt sich das im Allgemeinen gleiche, dem Einzelnen aber immer Abwechslung bringende stets angenehme Leben; man streicht mit seinen Freunden umher, macht neue interessante Bekanntschaften, bespricht das, was man am Tage gesehen oder giebt sich jenen Vergnügungen hin, welche den Geist weniger beschäftigen.

Die bei Weitem größte Zahl der Ausstellung-Besucher sind Deutsche. Die deutsche Sprache ist durchaus vorherrschend. Und selten klingen die Laute fremder Sprachen an unser Ohr. Daß in der französischen Abtheilung nur Französisch, in der Italienischen viel Italienisch gesprochen wird, liegt daran, daß viele Aussteller zugegen sind und auch die Aufseher meist der betreffenden Landessprache mächtig sind. Von einem „großen internationalen Fest“, das in Wien gefeiert werden sollte, habe ich keine Spur finden können. Nur die Orientalen, meist in sehr eleganter europäischer Kleidung, jedoch an ihrem rothen Fetz schon von Weitem kenntlich, scheinen stark vertreten zu sein, was seinen Grund darin hat, daß Wien schon immer zum Orient in mannigfacher inniger Beziehung gestanden hat, in Wien stets viele Orientalen sich aufhalten und deshalb auch diese Ausstellung von den Orientalen besser und reicher beschickt worden ist, als irgend eine frühere Weltausstellung.

Der Besuch der Ausstellung ist über alles Erwarten schwach. Die Einnahmen sind in Folge dessen verhältnißmäßig sehr gering, reichen kaum hin, um die laufenden Tageskosten, geschweige denn die kolossalen Kosten der Herstellung des Ganzen zu decken. Oesterreich ist auf ein sehr bedeutendes Deficit völlig gefaßt. Wenn die officiellen Berichte im Monat Juli auch durchschnittlich täglich 30—50,000 Personen als in den Ausstellungs-Raum eingetreten angaben, so sind diese Zahlen doch nicht ganz richtig, weil alle Arbeiter, Aufseher, Beamte, Aussteller und alle jene Besucher, welche freien Eintritt haben, oder mit Saisonkarten versehen sind, oft zwei oder dreimal das Drehkreuz passiren, also oft doppelt oder dreifach gezählt werden. Die Zahl derjenigen, welche den Eintrittspreis, welcher für Wiener Verhältnisse überaus sehr mäßig ist, wirklich zahlen, ist stets weit geringer. — Diese alle Erwartung täuschende, sehr geringe Frequenz der Ausstellung hat seinen Grund in dem Zusammentreffen mehrerer ungünstigen Umstände, so daß man sagen muß, diese Ausstellung hat entschieden Unglück. Zu solchen ungünstigen Umständen rechne ich den unfertigen Zustand am Tage der Eröffnung und noch viele Wochen nachher das vorwiegend schlechte Wetter während der Monate

Mai und Juni, die unsinnige Theuerung von Anfang der Ausstellung, davon alle Welt durch die Zeitungen Kunde erhielt, den großen Wiener „Krach“ an der Börse, die nicht ganz unbegründete Furcht vor Ansteckung von der Cholera, sodann endlich das verhältnißmäßig geringe Interesse, welches in vielen Kreisen des Publikums für diese Ausstellung herrscht. Wer die letzte Pariser Weltausstellung besucht hat, hat meist genug daran, hat keine Sehnsucht den großen Tumult, welcher sehr viel Geld kostet und meist verhältnißmäßig wenig Genuß, noch weniger Nutzen bringt, nochmals mitzumachen.

B—au.

Unter den französischen Kriegsgefangenen bei Köln.*)

Von Jos. Kamp.

I.

Es war ein trauriges Bild, welches sich vor unseren Augen entrollte, als die Kriegsgefangenen von der Meßer Armee, die „Opfer des Bazaine'schen Verraths“, wie sie sich selbst nannten, anlangten. Wahre Jammergestalten, denen das Elend auf der Stirn geschrieben stand, in zerlumpfte, unreinliche Uniformen gehüllt, schleppten sie zwischen den martialischen Gestalten der zur Bewachung kommandirten Landwehrleute mit Mühe ihre kranken und ausgehungerten Körper fort. Nur bettelnde Weiber und Kinder fehlten noch, um den Eindruck einer Zigeunerbande zu machen. Zum Reinigen und Putzen konnten sie nur mit der größten Strenge angehalten werden, und in Folge der Unreinlichkeit brach bald die Pockenkrankheit aus, welche viele Opfer forderte. Das militärische Ehrgefühl, welches dem Soldaten zunächst vorschreibt, seine Uniform, „den Rock des Königs“, in Ehren zu halten, war so defect geworden, daß die Gefangenen massenhaft ihre Uniformsknöpfe abschnitten, um sie für Tabaksgeld an unsere Schulknaben zu verhandeln und dadurch ein sehr gesuchtes Material zu liefern für Sammlungen von französischen Knöpfen, welche über 500 Jahre vielleicht für hohes Geld vom Germanischen Museum in Nürnberg als Erinnerung an die große Zeit angekauft werden. Ergraute Troupiers verschachtelten zu ihrer größten Schmach die in China, Mexico, Krim und Italien mit Ehren erworbenen Medaillen für ein paar lumpige Franken, so daß man die Zahl der Decorationen von Tag zu Tag mehr schwinden sah

*) Die mitgetheilten Brieffragmente sind unverändert abgedruckt.